

Neutestamentler tagen in Evangelischer Hochschule Tabor

Arbeitstagung der Facharbeitsgruppe Neues Testament im März 2009

Am Treffen der Facharbeitsgruppe Neues Testament (FAGNT) des AfET an der gerade akkreditierten „Evangelischen Hochschule Tabor“ in Marburg am 2. und 3. März 2009 nahmen rund 25 Theologen teil. Während einige langjährige Besucher verhindert waren, war der neutestamentliche Nachwuchs in diesem Jahr besonders gut vertreten.

Römer 9–11 als integraler Bestandteil des Römerbriefs

Prof. Dr. Christoph Stenschke, Bibelschule Wiedenest (MBW) und University of South Africa (UNISA, Pretoria), hielt das erste Referat zum Thema „Römer 9–11 als integraler Bestandteil des Römerbriefs“. Seine Hauptthese lautete, Röm 9–11 sei kein entbehrlicher Exkurs des Briefes. Röm 1–8 wirft zahlreiche Fragen auf, die erst in Röm 9–11 beantwortet werden: Wenn Paulus sich als Apostel für die Heiden versteht, was wird dann aus den Verheißungen für Israel? Wenn ein „Jude“ in Röm 2,23–29 durch die Beschneidung des Herzens definiert wird, was ist dann mit den Mitgliedern des jüdischen Volkes? Was wird aus der Nachkommens- und Segensverheißung an Abraham aus Gen 12,1–3, wenn sie auch für Heidenchristen gilt (Röm 4,16)? Impliziert die paulinische Theologie nicht eine Feindschaft gegen-

über dem alttestamentlichen Volk Gottes? Stenschke zufolge nennt Röm 12,1–2 das Thema für den zweiten Briefteil (Röm 12–16), der in Röm 9–11 vorbereitet wird. Röm 9–11 ist somit nach vorn und hinten fest mit dem Rest des Römerbriefes verklammert. Paulus verhandelt in Röm 9–11 nicht primär das Problem der Prädestination (Luther), sondern möchte sich zu der in Rom seit der Vertreibung

(ETF), stellte in einem Seminarvortrag einen Teil seines Dissertationsprojekts vor: „Matthäus 5,13–16 als Antizipation des Missionsbefehls? Narrativ-kritische Überlegungen“. Mt 5,13–16 wird von vielen Auslegern ausschließlich als Vorwegnahme des nachösterlichen Missionsbefehls gedeutet. Denn die Botschaft Jesu im Matthäusevangelium sei vor der Auferstehung partikula-



Boris Paschke

der Juden (49 n.Chr.) bestehenden Spannung zwischen Juden- und Heidenchristen äußern. *Paulus spricht im Römerbrief weder von einer Erterbung Israels noch von einem Sonderweg für Israel, der ohne den Messias zum Heil führt.*

Matthäus 5,13–16 als Antizipation des Missionsbefehls?

Boris Paschke, Doktorand und Teaching Assistant an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Leuven/Belgien

ristisch auf Israel beschränkt (Mt 10,5–6; 15,24), während die Jünger erst nach Ostern zu allen Völkern gesandt werden (Mt 28,18–20). Eine narrativ-kritische Lektüre, die das Matthäusevangelium nicht „von hinten her“ liest, rekonstruiert entweder die Erstlektüre bzw. Erstrezeption oder die Relecture des Buches und führt in beiden Fällen zu einer anderen Deutung von Mt 5,13–16. Der Erstleser kannte bei der Lektüre von Mt 5,13–16 weder Mt 10,5–6



Dr. Joel White

noch Mt 28,18–20 und konnte den früheren Text daher nicht im Licht der späteren Texte interpretieren. Bei der Relecture musste den ersten Lesern auffallen, dass Mt 5,16 von einer „Mission der guten Taten“, von einem „Prä der Tat vor dem Wort“ spricht, während Mt 28,18–20 von Mission durch Lehre spricht und damit von einem Prä des Wortes vor der Tat. Daher wird auch bei der Relecture Mt 5,13–16 nicht als Antizipation von Mt 28,18–20 gelesen. *In Mt 5,13–16 fordert Jesus seine Jünger zu einer universalistischen Mission durch gute Taten auf.*

Paulus als anti-imperialer Theologe?

Dr. Joel White, Freie Theologische Hochschule Gießen (FTH), besprach „Anti-Imperial Subversive Subtexts in Paul: An Attempt at Building a Firmer Foundation“. Neutestamentler wie R. Horsley, N.T. Wright und R. Jewett interpretieren Paulus neuerdings als anti-imperialen (oder postkolonialen) Theologen, der in seinen Briefen grundsätzliche Kritik am römischen Imperium zum Ausdruck brachte.

Angesichts der Aussagen in Röm 13,1–7 kommt es diesem Interpretationsansatz zufolge darauf an, auf die Subtexte paulinischer Aussagen zu achten und sozusagen „zwischen den Zeilen“ zu lesen. So verwende Paulus im Römerbrief politische Vokabeln (wie „Kyrios“, „Friede“ usw.) mit einer antirömischen Tendenz, besonders deutlich auch in 1 Thess 4,13–17; 5,3 („Friede und Sicherheit“) und Phil 3,20 („Bürgerrecht“). Aber warum, so Whites kritische Anfrage, bediente sich dann auch ein pro-römischer Autor wie Josephus dieser Vokabeln? Und wie lässt sich beim Lesen zwischen den Zeilen willkürliche Eisegeese vermeiden? Statt in bestimmten

paulinischen Vokabeln sind die anti-imperialen Aspekte der Paulusbriefe White zufolge in der apokalyptischen Geschichtsdeutung des Danielbuches (Dan 2; 7 und 8) verwurzelt. Diese Abschnitte des Danielbuchs stehen im Hintergrund von Texten wie 1 Kor 15,24–28 (Sieg Christi über alle Feinde) und 2 Thess 2,3–4 („Mensch der Gesetzlosigkeit“ als Gegenspieler des Reiches Gottes). Auf der Basis des Buches Daniel war Paulus davon überzeugt, dass das römische Reich bei der Parusie Jesu durch das Königreich Gottes abgelöst werden würde.

Das Handeln Gottes in der Geschichte

Prof. Dr. Roland Deines, Universität Nottingham, England, trug unter dem Titel „Das Handeln Gottes in der Geschichte als exegetisches Problem“ vor, was man von J. Ratzinger und seinem Jesusbuch lernen kann. Als besonders inspirierend hatte er einen Besuch beim Papst in Castell Gandolfo erlebt, zu dem er M. Hengel und P. Stuhlmacher begleiten konnte. Bei dieser Gelegenheit hatte Papst Benedikt mehrfach Adolf Schlatter



Prof. Dr. Roland Deines

zitiert und die Überzeugung formuliert, dass am ehesten zwischen den Jesusleuten der verschiedenen Konfessionen eine ökumenische Verständigung möglich sein müsse. Ratzinger hat die Jesusforschung seit den 50er Jahren als Systematiker intensiv begleitet. Für ihn sind die Berichte der Heiligen Schrift über historische Ereignisse die unaufhebbaren Fundamente der Offenbarung und Erlösung. Vor allem Kerygma steht das historische Ereignis selbst. Jesus kann nach Ratzinger in einem säkularen Paradigma als rein innerweltliche Person nicht verstanden werden. Der reale, wirkliche Jesus kann nicht mit dem historischen Jesus der Forschung identifiziert werden, wenn „historisch“ ausschließlich als innerweltliche Kausalität verstanden wird. Ein Hauptvorwurf vor allem deutscher Theologen gegen

das Papstbuch lautet Deines zufolge, Ratzinger habe ein reduziertes Problembewusstsein dafür, dass das geglaubte Handeln Gottes in der Geschichte dem modernen Wahrheitsbewusstsein zufolge nicht als historische Aussage beschrieben werden könne. Das „gegenwärtige Wahrheitsbewusstsein“, auf das sich viele Exegeten berufen, wird als Vorwand dafür benützt, die transempirischen Realitäten ausschließlich in den subjektiven Bereich des Glaubens und Bekennens zu verbannen. Dagegen sollte man nach Deines gerade in der Theologie neben anderen Zugängen auch darüber reden können, was aus der Annahme folgen würde, dass Gott sich in der Geschichte offenbart hat, bzw. wie Historie und Metaphysik zusammengehören. *Man kann nicht an einen in der Geschichte handelnden Gott glauben und gleichzei-*

tig in der Geschichtsschreibung diese Grundannahme methodisch ausblenden.

Bekennen und Bekenntnis

Dr. Jürg Buchegger, Dozent an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH) und Präsident der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfBeT), sprach im abschließenden Beitrag über „Bekennen‘ und ‚Bekenntnis‘. Eine biblische Grundlegung“. Kann nicht ein Bekenntnis dazu helfen, dass die Kirche wieder Profil gewinnt? Das Wort „Glaubensbekenntnis“ meint eine formelhafte, im Wortlaut festliegende Zusammenfassung der Kernaussagen einer Religion. Im AT ist „Bekenntnis“ jedoch Zustimmung zu dem einen Gott und seinem Urteil und Handeln und gehört in den Kontext der persönlichen Spiritualität und des



Am Treffen der Neutestamentler nahmen rund 25 Theologen teil.

Gottesdienstes. Bekenntnis kleidet sich in erster Linie in die Form des Gebets und ist letztlich Doxologie. Im NT konzentriert sich das „Bekennen“ auf Jesus und die Christologie und meint eine bestimmte Haltung gegenüber dem Messias bzw. Herrn, die Treue auch durchs Leiden hindurch (Mt 10,32–33). Das Bekenntnis mit dem Mund beginnt mit dem Glauben an das Wort im Herzen (Röm 10,9–10). *Im biblischen Sinn meint das Wort Bekenntnis „nicht hermeneutisch-normative Glaubenslehre“, sondern „glaubende Antwort des begnadeten Sünders“.* Erst bei Johannes (und eventuell in 1 Tim 6,12–13) wird „die apologetisch-deklarative Funktion“ des Bekenntnisses stärker.



Dr. Jürg Buchegger

An alle fünf Referate schlossen sich teilweise lebhaft Diskussionen an. Die gemeinsame Morgenandacht hielt Dr. Ernst Synofzik. Die Evangelische Hochschule Tabor erwies sich wie gewohnt als angenehmer Tagungsort.

Das nächste Treffen der FAGNT wird am 22. und 23.

März 2010 wieder an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg stattfinden.

✚

Armin D. Baum